

## Ilse Fingerlin: Die Gruft der Grafen von Sulz zu Tiengen am Hochrhein

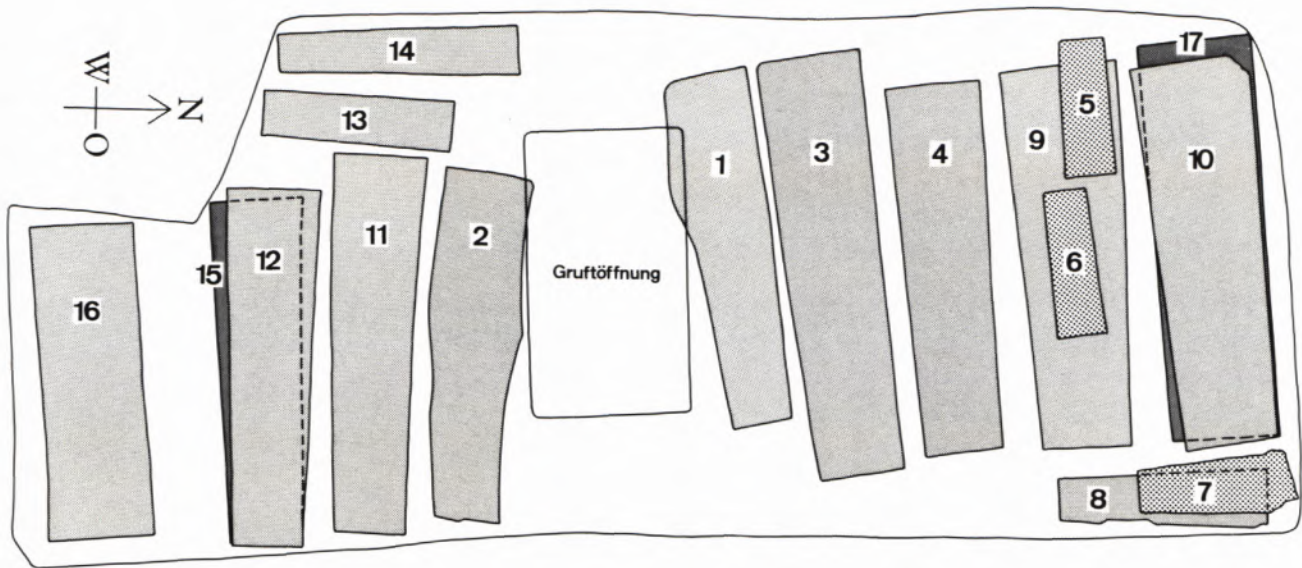
*Mit der zufälligen Wiederentdeckung der Grabgruft der Grafen von Sulz in der katholischen Stadtpfarrkirche von Tiengen am Hochrhein war die Archäologie des Mittelalters vor eine Reihe ganz ungewohnter Probleme gestellt. Direkte Nachkommen des Geschlechtes existieren nicht, die genealogische Nachfolge übernahm durch Heirat der Tochter des letzten Grafen Ende des 17. Jahrhunderts der Fürst von Schwarzenberg, dessen Nachkommen in Wien leben. Die erste mögliche Reaktion, die Toten ruhen zu lassen, mußte schnell verworfen werden. Schon wenige Tage nach der Gruftöffnung war ein beschleunigter Verfall der Särge, aber auch der Gewandreste und sonstiger „Beigaben“ zu beobachten. Andererseits war durch die relativ gut erschließbare Quellenlage belegt, daß hier die letzten drei Generationen eines Ende des 17. Jahrhunderts im Mannesstamm ausgestorbenen Adelsgeschlechtes bestattet waren. Zugleich war bekannt, daß im Laufe der letzten hundert Jahre eine unbekannt Zahl von Grablegen im Zuge von Bauarbeiten geöffnet und meist ohne Dokumentation, geschweige denn eine echte Erforschung, zerstört worden waren. Streng genommen handelte es sich hier um keine Ausgrabung im üblichen Wortverstand. Die Bergung und Sicherung der Funde und Befunde findet auch nach Abschluß der Arbeiten am Ort ihre Fortsetzung in den Werkstätten. Ganz besonders deutlich wird dabei die Schlüsselstellung, die dem Textilkonservator zukommt. Nach manchen vergeblichen Anfragen bei einschlägigen staatlichen Institutionen fand man in dem Textilrestaurator Detlev Lehmann in Kronach einen guten Partner. Ohne die langjährigen Erfahrungen von Frau Dr. Ilse Fingerlin auf dem Gebiet der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kostümkunde wäre das Vorhaben jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.*

Im März 1978 wurde durch einen Zufall bei Bauarbeiten die Gruft der Grafen von Sulz wiederentdeckt. Sie befindet sich – wie Hans Krüger 1944 bereits vermutet hatte – hinter dem neuen Hochaltar der Pfarrkirche, unter dem Eingang des alten Chorturms. Ihr Baubeginn, das Jahr 1631, ist durch Bauakten bekannt, der Auftraggeber Graf Karl Ludwig Ernst von Sulz. Am 25. Januar 1691 wurde der letzte Sarg eingestellt, dicht unter die Gruftöffnung (er trägt auf dem Plan die Nr. 1). Danach blieb die Gruft verschlossen. Sie entging damit dem Schicksal der Ausplünderung und Zerstörung, das einem großen Teil solcher Anlagen beschieden war.

1753 wurde der unterirdische Raum offiziell nochmals geöffnet, um für den Bau des neuen Hochaltars die Fundamente zu untersuchen. Es gibt darüber einen Visitationsbericht, niedergeschrieben von dem Registratur-Adjunkten Thaddäus Lew in Tiengen, der an der Begehung teilnahm. Der Vergleich dieses Berichts mit dem 1978 angetroffenen Befund gibt der Auswertung der Bearbeitung zweifellos einen besonderen Akzent, denn selten nur läßt sich eine solche Gegenüberstellung von historischer Quelle und intaktem Befund durchführen. Doch haben diese Momente keineswegs den Ausschlag dafür gegeben, daß man sich bei der Auffindung der Gruft entschloß, eine Bergung durchzu-



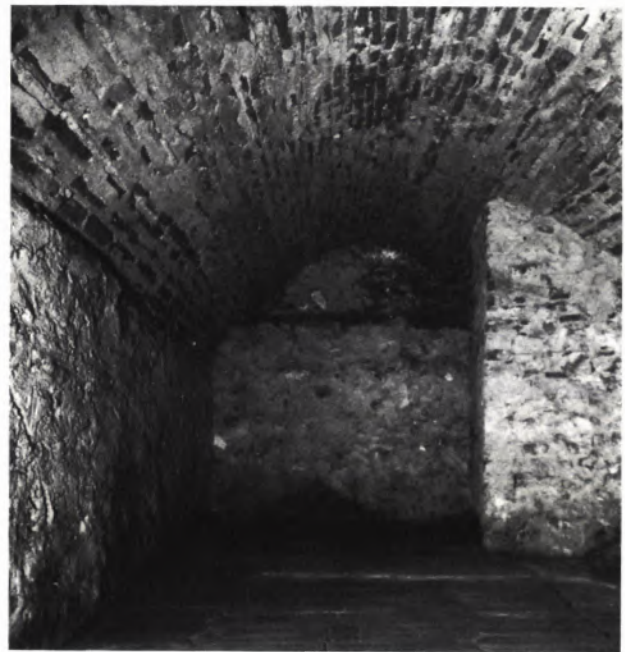
1 EINBLICK IN DIE GRUFT vor der Bergung – in Richtung auf die Südwand. Der Zerfall der Särge läßt die Belegung dichter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.



2 PLAN DER TIENGENER GRUFT. Eingezeichnet sind die Bodenbretter der dicht nebeneinander gereihten Särge. In vier Fällen standen Särge übereinander: zweimal bei Erwachsenen (Bestattung 10 auf 17, Bestattung 12 auf 15), einmal bei Kindern (Bestattung 7 auf 8). In einem Fall waren Särge von Kleinstkindern (Bestattung 5 und 6) auf die Sargkiste einer Erwachsenen (Bestattung 9) abgestellt.

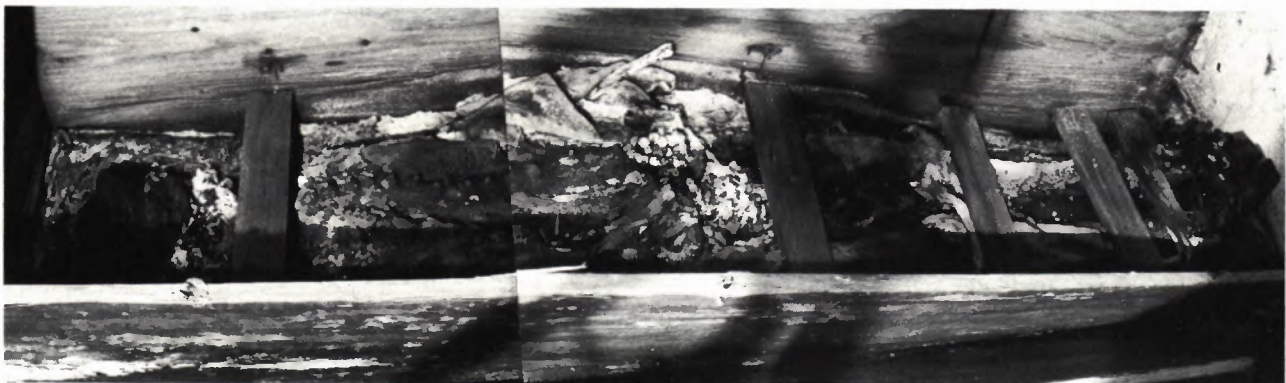
führen und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Risiken auf sich zu nehmen. Entscheidend war der eindeutig unberührte Befund, der es möglich machte, erstmals einen Plan anzufertigen, der die ursprüngliche Aufstellung der Särge wiedergibt und es erlaubt, den Belegungsablauf zu rekonstruieren. Außerdem bestand berechtigte Aussicht, über die Art der Bestattung und die Ausrüstung der Toten das zu erfahren, worüber die schriftlichen Quellen der Zeit schweigen, weil der Anlaß zum Bericht (Totenfeier, Nekrolog) ein ganz anderer war. Nicht zuletzt war mit dieser Entscheidung die Möglichkeit gegeben, Textilien des 17. Jahrhunderts zu heben, die selten die Zeiten überdauert haben und die in dem Augenblick dem Zerfall ausgeliefert sind, wo der abgeschlossene Zustand der Gruft gestört wird. Damit ist bereits eines der Probleme angedeutet, die sich bei der Bergung, bei der Arbeit in der Gruft und bei der Auswertung stellen, Probleme, die hier am Beispiel der Bestattung 3 erläutert werden sollen.

Vordringliches Problem ist zunächst die Frage nach der Identifizierung des Bestatteten. Zwei schriftliche Quellen stehen zu Verfügung; einmal der Visitationsbericht von 1753 in dem Thaddäus Lew vermerkt, daß „auf dem nächst daranstoßenden und längsten Sarch ware zu lesen 21. August 1687 mortuus est in Jestetten.“ Demnach ist hier Johann Ludwig II von Sulz bestattet, der ohne männliche Erben an diesem Tag verstarb. Die Inschrift auf dem Quer-



3 DER GRUFTRAUM nach der Bergung der Särge; ein tonnenwölbter Ziegelbau mit verputzten Wänden, der Boden ist mit Biberschwanz-Dachziegeln ausgelegt.

4 BESTATTUNG 3. Im Sarginnern befinden sich mit fünf Querbrettern Verstrebrungen, die den Zweck hatten, die Lage des Bestatteten bei der Einsenkung in die Gruft zu fixieren.





5 BESTATTUNG 3 nach dem Transport aus der Gruft. Schädel und Unterschenkel sind entfernt.

6 DIE KOSTÜMTEILE (den Verlauf der Knöpfe, Knopflöcher, der Nähte und Besatzteile) verdeutlicht die Zeichnung im Maßstab 1:10.

7 LEDERKAPPE (Bestattung 3). Die Aufsicht gibt die Schrumpfung des Leders wieder. Am Kappenrand ist ein schmales Perückenetz angenäht.



8 TAFTSCHLEIFE (Bestattung 3). Am Hals befand sich die gut erhaltene Schleife, dreilagig, in der Mitte einfach mit Seidengarn umwickelt.



9 SEIDENSTRUMPF (Bestattung 3). Die einst angenähte Sohle der Strümpfe (wohl aus Wollstoff) hat sich nicht erhalten.

balken des von der schwarzen Sargbemalung ausgesparten Kreuzes ist mit roter Tinte auf rohes Holz geschrieben und so stark ausgebleicht, daß sie sich nicht entziffern ließ. Auf alle Fälle ist der Text aber weit umfangreicher als die knappe Lesung von Thaddäus Lew, der wohl nur einen Ausschnitt daraus wiedergab. Die zweite Quelle, die zur Personenbestimmung herangezogen wurde, sind die Kirchenbücher von Tiengen und Jestetten, die Totenbücher, die beide das Absterben zu besagtem Datum vermelden und übereinstimmend Jestetten, wo der Graf eine kleine sommerliche Residenz hatte, als Sterbeort angeben.

Das hat dazu geführt, in der Literatur Jestetten auch als Bestattungsort des Grafen zu bezeichnen: Denn aus der Pfarrkirche Jestetten war schon seit 1886 eine gruftähnliche Anlage vor dem Hochaltar bekannt, aus der man bei ihrer Auffindung einen Degen, Stücke eines Richterschwertes, Sporen etc. entnommen hatte. 1961 wurden Chor und Langhaus der Kirche für einen Neubau abgerissen. Die Gebeine und Textilien aus besagter Gruft ließ man an andere Stelle – an die Außenseite der Loretokapelle – umbetten. Eine in Stein gemeißelte Gedenktafel an dem Platz beglaubigt nochmals, daß hier in Jestetten Johann Ludwig II begraben liegt. Der Widerspruch, der aus dem Bericht von Thaddäus Lew einerseits und der voreingenommenen Auslegung der Totenbücher andererseits resultiert, konnte bei den Vorgängen von 1961 nicht ausgeräumt werden. So bleibt es der Auswertung der 1978 wiederentdeckten Tiengener Gruft vorbehalten, Argumente und Beweise zu finden, die zu einer definitiven Lösung des Problems ausreichen.

Dabei soll zunächst gar nicht einmal das Grab, die Bestattung selbst ins Auge gefaßt, sondern mehr Aufmerksamkeit auf den Platz gerichtet werden, den der Sarg innerhalb der Gruft einnimmt. In dem langgestreckten, tonnengewölbten Ziegelbau standen die Holzsäрге in dichter Reihung nebeneinander. Die Blickrichtung der Bestatteten führt (ausgenommen die Kindergräber) nach Osten auf den Hochaltar hin. Es läßt sich nachweisen, daß von den Stirnseiten der Gruft aus die Belegung begann, die jüngsten Gräber sich nahe der Deckenöffnung befinden. Die weibliche Bestattung links von Grab 3 (auf dem Plan Bestattung 4) ist nach gut lesbarer Sargaufschrift Maria Elisabeth, geb. Königsegg, die erste Frau von Johann Ludwig II, die am 22. Dezember 1658 verstarb. Bei der Frau zu seiner Rechten handelt es sich um Eugenia Maria Francisca von Manderscheid, seine zweite Frau, die als letzte am 25. Januar 1691 in die Gruft

gesenkt wurde (Sterbedatum 31. Dezember 1690). So legt also schon die Stellung des Sarges nahe, daß der Bestattete von Sarg 3 am ehesten mit Johann Ludwig II zu identifizieren ist. Die zeitliche Abfolge der Todesdaten 1658, 1687, 1690 steht dem Belegungsablauf nicht entgegen und befürwortet diese Bestimmung.

Der Bestattete war von großer und kräftiger Statur und der Sarg so lang (Bodenbrettlänge 2 m), daß eine Verstrebung mit Querbrettern notwendig wurde, um zu vermeiden, daß der Tote im Sarg verrutschte, wenn er durch die enge Öffnung in die Gruft gelassen wurde. Der Sarg mußte bei schon fast voll belegtem Grufttraum fast senkrecht hinabgelassen werden. Angesichts der körperlichen Erscheinung des Verstorbenen könnte man an den „Langen Schwaben“ denken; diesen Beinamen trugen allerdings auch andere Mitglieder des Sulzschen Stammes wie Karl Ludwig I (gestorben 1616) und sein Sohn Alwig (gefallen 1632). Die auffallende Größe kann also nicht auf eine Person, auf Johann Ludwig II, bezogen werden.

Von der Kleidung aus Grab 3 war zunächst wenig sichtbar, weil ein dünner Stoff über die gesamte Bestattung gebreitet war, der bei leichtester Berührung zerfiel und nicht mehr geborgen, sondern in winzigen Fragmenten nur nachgewiesen werden konnte. Nach dem Abheben traten dann einzelne Kostümteile deutlicher in Erscheinung: als Kopfbedeckung eine Lederkappe, eine Taftschleife am Hals, die Knopfreihe entlang der vorderen Mitte und gegenüberliegend eine entsprechende Knopflochleiste, seidene Strümpfe und knöchelhohe Lederschuhe mit Absatz. Die textilen Teile befanden sich in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand. Seidenstrümpfe und Taftschleife hatten greifbar gute Qualität, die übrige Rumpfbekleidung war außerordentlich brüchig, kaum vorhanden und ließ sich nur anhand der vielen Knöpfe und Knopflocheinfassungen feststellen. Um das Kostüm rekonstruieren zu können war es wichtig, diese Teile in ihrer genauen Lage und Anordnung zu fixieren. Dazu wurde der Auffindungs-Zustand mit Hilfe einer Folie genau durchgezeichnet. Es war aber auch (spätestens bei dieser Bestattung) ganz evident, daß die weitere mühsame und zeitraubende Freilegung nicht in der Gruft vorgenommen werden konnte. Man ging daher das Wagnis ein, die Bestattung „en bloc“ herauszuschaffen, wobei nur die schmale und kurze Deckenöffnung als einziger Zugang zur Gruft zur Verfügung stand. Den Sarg als Ummantelung nochmals zu verwenden war unmöglich. Das Holz, einfaches Tannen-



10 ÄRMEL-  
AUFSCHLÄGE  
am Justaucorps  
aus gemustertem  
Samt in Form von  
„oreilles de  
chien“, besetzt mit  
Zierknöpfen.

holz, war weich und brüchig geworden durch die hohe Luftfeuchtigkeit. Der Sargkasten hatte sich ohnehin in seine einzelnen Bestandteile, Deck-, Seiten- und Stirnbretter, aufgelöst. Selbst das Bodenbrett mußte durch eine untergeschobene dünne Platte gestützt werden. Man bedeckte dann die Bestattung mit Seidenpapier, füllte alle Zwischenräume aus. Als günstig für den gesamten Zusammenhalt erwies sich eine Umwicklung mit Tesakrepp.

Was nicht unbedingt vorauszusehen war, gelang: der Transport durch die Gruftöffnung und der lange Weg nach Freiburg hatten keine Verschiebungen, keine nennenswerten Änderungen am Befund ergeben. Auch der Schädel, den die Anthropologen aus Sicherheitsgründen vorweg geborgen hatten, wäre unbeschadet geblieben.

Im weiteren Fortgang der Freilegung wurde offenkundig, daß es sich bei der Rumpfbekleidung dieser Bestattung um einen bis zum Knie reichenden Männerrock handelt, nach der französischen Bezeichnung „Justaucorps“ genannt. Er war bis zur Taillenmitte vorne zugeknöpft, der untere Rockteil stand offen. Die posamentierte, halbrunden Knöpfe lagen locker, während die Knopflocheinfassungen durch Nähfäden untereinander zusammenhingen und in diesem Verband auch geborgen werden konnten. Zu beiden Seiten der mittleren Knopfreihe tauchten an den vorderen Rockbahnen zwei weitere senkrechte Knopflochreihen auf, aber die Löcher selbst sind blind, die Knöpfe nur zum Schein angenäht. Diese applizierten Streifen werden in ihrer Länge (30 cm) von je einem Dreiblattmuster eingefasst. Es handelt sich um Schlitz für die Unterbringung des Degens. Die eigentlichen Taschenschlitze befinden sich an den Seitennähten, sie waren nicht geknöpft und ließen sich nur durch die erhaltenen Nähfäden der Umsäumung und die posamentierte Dreiblattmuster an den Enden nachweisen. Diese Taschenschlitze liegen höher als die der vorderen Rockbahnen und sie decken sich in ihrer Lage mit den ebenfalls nur durch Nähfäden nachgewiesenen Hosentaschen unter dem Rock.

Nur anhand dieser erhaltenen Applikationen und Fäden konnte ein Rock rekonstruiert werden, wie er aus bildlichen Darstellungen der 80er Jahre des 17. Jahrhunderts bekannt ist: nicht weit geschnitten, knielang, besetzt mit senkrechten doppelten Knopflochreihen, kragenlos, mit halblangen Ärmeln. Die großen Ärmelaufschläge am Ellenbogen aus gemustertem Samt sind aus anderem Stoff als der Rock und besser erhalten. Die Form der Aufschläge, in der Kostümliteratur als „oreilles de chien“ bezeichnet, läßt sich als modisch kurzlebige Erscheinung für den Zeitraum 1680 bis 1690 belegen. Vervollständig wird das Kostüm durch die Schleife am Hals, die einst am Hemdausschnitt befestigt war. Von diesem Hemd lassen sich nicht einmal Faserreste nachweisen, nur die beiden Schleifen an den Handgelenken zeugen von seinem ursprünglichen Vorhandensein. Die Schleifenmitte am Hals, unschön von umwickelten Fäden zusammengehalten, war einst verdeckt durch die herabhängenden Enden eines Halstuches, wie auf den Kupferstichen von Bonnart und Arnoult zu erkennen ist. Von diesem Halstuch hat sich nichts erhalten, vielleicht war es für die Bestattung auch gar nicht angelegt worden. Die Seidenstrümpfe als Beinbekleidung befanden sich hingegen in gutem Zustand, sogar ihre Geschmeidigkeit konnte durch die Restaurierung zurückgewonnen werden. Für ein modisches Detail an ihnen gibt es auch viele bildliche Vergleiche: der breite Strumpftrand hat ein Streifenmuster und war unter dem Knie aufgerollt. Die Lederschuhe, deren Nähte sich aufgelöst haben und erst wieder zusammengesetzt werden mußten, haben abgestumpfte Spitzen, Laschen, die über



11 GRAF JOHANN LUDWIG II VON SULZ. Bildnis von 1684 aus den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Schloß Heiligenberg.

den Rist reichen, hohe breite Absätze und waren mit einer kleinen runden Eisenschnalle geschlossen, ebenfalls alles Züge, die auf die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts verweisen. Die Kniehose, die unter dem Justaucorps getragen wurde, war aus gleichem Stoff gefertigt und demzufolge in ebenso schlechtem Zustand. Erhalten hat sich stellenweise der Hosenschnitt mit dem Saum des angekräuselten Hosensstoffes, der Hosenschlitz aus Seidenrips mit fünf Knöpfen und vier großen Bronzehaken am Bund, die zur Befestigung der Hose am Justaucorps dienten.

Keine bildlichen Vergleiche konnten für die Kopfbedeckung gefunden werden, eine aus vier Kreissegmenten zusammengenähte Lederkappe. An ihrem unteren Saum ist rundum ein schmales Perückennetz befestigt, an dem Haar eingeknüpft ist. Diese Kappe diente als Ersatz für den Fall, daß im häuslichen intimen Bereich die offizielle Allongeperücke abgenommen wurde.

Nach Vorführung der einzelnen Bekleidungsstücke läßt sich letztendlich die Schlußfolgerung ziehen, daß das Kostüm in die 80er Jahre des 17. Jahrhunderts gehört und damit wäre auch ein Beleg erbracht für die Identifizierung des Bestatteten mit dem 1687 verstorbenen Grafen Johann Ludwig II. Auf einem Bildnis in Schloß Heiligenberg (undatiert) trägt der Graf die offizielle Allongeperücke und auch ein Justaucorps mit Schleife und herabhängendem Halstuch, ein ähnliches Kostüm, wie es ihm aus seiner Garderobe für die Grablegung angezogen wurde, denn eigens für die Bestattung angefertigte Gewänder konnten in der Gruft in keinem Fall festgestellt werden.

Im Laufe der Untersuchung gelang noch ein weiterer Nachweis für die Identifizierung. Bauchhöhle und Brustkorb des Bestatteten waren nachträglich mit Werg und Fruchtkernen ausgefüllt. Diese Füllung (noch nicht untersucht) war notwendig, weil das Herz des Grafen für eine separate Bestat-



12 KAVALIER IM JUSTAUCORPS. Kupferstich von H. Bonnart (1684).

tung entnommen worden war – eine in der Zeit ganz geläufige Maßnahme. Es sei erinnert an die Herzgruft der Markgrafen von Baden im Kloster Lichtental, an die Herzgruft der Habsburger im Kapuzinerkloster in Wien. Die silberne Herzkapsel des Grafen Johann Ludwig von Sulz mit eingestochener Inschrift und Wappen war aufgefunden worden, als man 1825 das säkularisierte Kapuzinerkloster im benachbarten Waldshut abriß. Die Inschrift stellt fest, daß es der Wunsch des Grafen war, im Tode bei denen zu ruhen, die er einzig liebt. Es erfolgte dann eine Umbettung des Herzens auf den alten Friedhof in Waldshut, die silberne Kapsel selbst verblieb im Diözesanarchiv Freiburg. Leider



13 DAS JUSTAUCORPS ist dem Kostüm von Bestattung 3 in der Tiengener Gruft vergleichbar. Kupferstich von Nicolas Arnoult (1687).

ist die Stelle der Zweitbestattung, die sicher durch einen Stein markiert war, noch unbekannt. Es wäre aber auf alle Fälle wünschenswert, sich dieses alten Friedhofs, dessen Existenz bedroht ist, anzunehmen und außer Schloß und neu entdeckter Gruft in Tiengen auch in Waldshut eine Stelle zu schützen, die einen Teil der leiblichen Hülle des letzten Grafen von Sulz birgt.

*Dr. Ilse Fingerlin  
Waldhofstraße 49  
7800 Freiburg-Littenweiler*